



## Der Freimüthige

Montag,

oder

den 4. März.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Fahrt nach Versailles.

(Fortsetzung.)

Unser Führer brachte uns zuerst in die Schlossbibliothek. Sie enthält ungefähr 40,000 Bände der gewöhnlichen guten Werke in zierlichem Einbande. Der Aufscher legte uns ein Kunstwerk in groß Folio vor. Die Figuren waren mit Sorgfalt übermalte, und stellten fast alle hohe Hofbedienten, Edelknechte und Prinzen dar, so wie sie in den kostbarsten Kleidern, mit Juwelen bedeckt, bei den mannichfaltigen Hoffesten des prachtliebenden Ludwigs des XIV. erschienen. Die Vergleichung mit den gegenwärtigen Costümen fällt in Ansehung des Geschmacks für die letztern, des Reichthums aber für die erstern am günstigsten aus. Die ungeheuren Straußfedern auf den Tresenhüten, die mit Gold fast bedeckten Kleider, die reichgeschmückten Pferde — alles dies erregt das Erstaunen unseres zum Einsinken sich neigenden Zeitalters. Selbst diejenigen Franzosen, welche den jetzigen Hof in seinem größten Glanze zu sehen Gelegenheit haben, meinen doch, es sey nicht zu vergleichen mit dem, was dieses Buch den Augen darstellt. Die Erklärung ist gar zu leicht; man denke an Darius und Alexander!

Der Erklärer dieses Buches, ein langer, harter, unangenehmer Mensch, der, nach Art der Guckkasten-Männer, in Einem Tone seinen auswendig gelernten Text herunterleiert, zerreiße durch seinen suprafranzösischen Nasenton jedes Ausländers Ohr, und selbst den Franzosen ist er unangenehm. Ich schüttelte mich, als ich dieser unseligen Ohrenprügelei, nach Schaftpearlischem Ausdrucke, los ward.

In demselben Hause befindet sich noch ein kleines Cabinet von Seltenheiten, als Waffen, Ohren, Zierathen und Kleider wilder und halbwilder Nationen, das einem vormaligen königlichen Prinzen gehört hatte. Ich habe nichts darunter bemerkt, was man nicht auch in andern Sammlungen der Art fände.

Wir gingen die Straße hinunter und wandten uns links hinein, zu der ungeheuren Treppe, welche hinauf auf die berühmte Terrasse vor die prachtvolle Facade des Schlosses führt. Links an der Treppe in der Vertiefung steht die berühmte Orangerie, vielleicht die reichste und schönste in der Welt, mit Ausnahme der Länder, wo diese herrlichen Bäume im heimischen Boden wachsen.

Sie stehen hier in großen Kästen im Freien; im Winter werden sie in ein ungeheures daraustretendes Gewächshaus gethan. Es sind ihrer so

viele, daß sie ein kleines Lustholz bilden, und der Duft, der von ihren Blüthen aufsteigt, verbreitet sich über die große Treppe und über den ganzen Schloßplatz, so daß man in Hesperiens Zaubergärten versetzt zu seyn wähnt. Die größten und ältesten Bäume haben eigene Namen nach ihren ersten Besitzern; einer ist darunter, der noch von Franz I. Zeit herrührt.

Wie soll ich die Empfindung beschreiben, die mich ergriff, als ich nun auf der Höhe war, wo man auf einmal die ganze Länge des schönsten Schlosses in Europa vor sich hat, und zugleich den ganzen Park mit dem großen Wasserspiegel am Ende desselben überschaut; und das Heer von weißen marmornen Statuen, welche die Zaubergelände zu bewohnen scheinen; die Alleen nach kunstreicher französischer Art gehalten und geschnitten, welche von allen Seiten nach dem Schlosse, als ihrem Mittelpunkte, hinströben; alle die kleinen Wasserbehälter mit bronzenen Najaden und Tritonen und andern Wundergeschöpfen der Meereshelwelt umlagert! Man ist überrascht, erstaunt; der Deutsche, der so sehr am Natürlichen hängt, vergißt, daß alles, was er hier sieht, von der Kunst productirt, daß in allen jenen Alleen der Natur Gewalt angethan ist, daß der schönste Sand in den Wegen doch nicht den weichen Rasen ersetzt, daß keine natürlichen Wasserfälle und Grotten, keine versteinerten sprudelnden Quellen zu sanften Träumereien einladen; daß — doch was spreche ich weiter? Der Anblick ist zu überraschend, diese Gesamtwirkung menschlicher Kunst erhebt zu sehr, als daß man gleich tabeln könnte.

Wir durchwandeln vor und nach die verschiedenen Parthieen. Wenn wir uns um eine Ecke herumbiegen, dann wird uns unvermuthet eine bunte Schaar bereifrochter Damen mit hohen Fontangen langsam entgegen treten: die geistreiche Reiney, die gelehrte Scudere; die liebenswürdige la Vallere; die stolze Montespan, die reizende Fisque. Zur Reite und hinter Ihnen wandeln die galanten Herren in Tressenkleidern, Chapeaubas, in ungeheuren schwarzen Perrücken, mit prächtigen Degern an der Seite, die Noailles, Villaroi, Grammont, Villars, die Prinzen — sie werden sich von dem Sturze eines Ministers unterhalten, sie werden über die neueste Oper sprechen, sie werden im feinsten Hoffstyle die standalthen Anekdoten von Paris durchgehen, sie werden medirciren, persifliren, raisonniren — Täuschung! Sie sind nicht da, sie kommen nicht, sie werden nie wieder kommen! Die Däume, die künstlichen Felsen, die

Statuen — sie stehen noch; — ihre Erbauer sammt ihren Nachkommen sind von Binde verworret; ihre Namen werden nicht mehr genannt. Nur der neugierige Fremde, nur lebenssattler Bürger aus Versailles und den umliegenden Gegenden, verirren sich hieher, und diese einzelnen stillen Spaziergänger machen die Einsamkeit, in welcher die prachtvollen Palläste, wie ein glänzendes Monument auf einem Kirchhofe, traurig hinhilden, noch schauderbaster, und erinnern entschlicher als etwas in der ganzen Welt an die Wandelbarkeit irdischer Dinge.

Und wer könnte die mannichfaltigen Meisterwerke, welche Girardon's und anderer großer Bildhauer Meißel hervorgebracht, nennen und beschreiben? Man muß sie oft sehen, um sich aus der Erstaunen erregenden Menge derselben herauszufinden. Zwischenbüch sehen zuweilen trefflich gearbeitete marmorne Basen von ungeheurer Größe, mit Basreliefs mancher Art verziert.

Es fehlt im Park zu Versailles nicht an Parthieen, welche mehr im Style englischer Anlagen behandelt sind; aber sie sind es doch immer nicht ganz. Es scheint, als wenn sich der Nationalgeschmack nie völlig von seiner Gewohnheit losreißen könnte. Ich meine die Parthie, wo sich die Grotte des Apollo befindet. Der Fels von anschnlicher Größe und Höhe ist von Menschenhänden hingebacht und verarheitet, grüne Rebe von Laubwerk, Ephen und andere kriechende Gewächse umschlingen malerisch den graublauen Stein, und ranken in den Höhlen herum, aus welchen das Wasser sehr natürlich hervorsprudelt. Aber in dieser unpassenden Zusammenfügung machen soll. Unter den geschnittenen, grade gezogenen Alleen standen die steinernen Bewohner gut; denn es sollte nicht Natur seyn; da wo sie aber frei erschein, da können unmöglich Marmorgruppen ihre Bedeutung vergrößern. Wenn der Schauplatz lebendig ist, so darf das Schauspiel vor allen Dingen nicht todt seyn.

Wie sahen noch verschiedene vortreffliche Wasserfontäne, die aber nur schliefen liegen, wie sich alles ausnehmen würde, wenn das Wasser drinnen spielte. Eine Parthie war vorzüglich prächtig. Eine zierliche Colonne lief ringsum. Zwischen dem Paar Säulen erhebt sich ein marmornes Decken, aus welchem ein dünner Wasserstrahl in die Höhe steigt. In der Mitte dieses runden Plages

steht eine unvergleichliche marmorne Gruppe von Girardon. Diese schöne Anlage heißt mit einigem Rechte l'allée d'eau.

Wir wandelten wieder zurück zum Schlosse, um vor 4 Uhr alles besetzen zu haben, weil um diese Zeit die Appartements verschlossen werden.

Die Zimmer waren in höchst-erstem Zustande. In vielen war das Tafelweert verfallen, die Decken heruntergehängt, und hin und wieder waren sogar Bänke als Stühle unversetzt. Unter all diesem Lente schimmerten die Vergoldungen an den Wänden und Plafonds, die prächtigen unbeschneuten Spiegel so traurig durch. Das berühmte Spiegelkabinett, welches die bekannte Bervielfältigung der Personen, die darin stehen, hervorbringt, war schon sehr verfallen. In dem Bibliotheksaal standen noch schön eingebundene Werke und auf dem Tische ausgelegte, seltene Bücher, womit sich die Kinder der unglücklichen aller Bourboniden vielleicht beschäftigt hatten. Alles dies war mit Staub bedeckt, und schien ganz ohne Aufsicht zu sein.

Ausset der Haupttreppen führte noch eine Menge enger und dunkler Gänge zu den verfallenen Cabinetten, welche vermuthlich nur von den Bedienten und ihren Vertrauten gebraucht wurden. Man zeigte uns das Schlafzimmer der Königin, wo sie nur kaum den Schwerdtern einer empörten Menge, die von Paris nach Versailles strömte, entrann, um eines noch schmählichen Todes zu sterben. Es ist bekannt, daß ihr Bett noch warm war, als einige Wächter mit ihren Worgewehren hineinstießen. Dieses, so wie ihr Badezimmer, sind ohne weiten Schmuck, als die gewöhnlichen Vergoldungen und Stukken.

Wir eilten zur Gemäldegallerie. Man kommt dahin durch eine prächtige Vorhalle, wo zur Linken die Wand in ihrer ganzen Länge aus Spielstein besteht. Die großen und hohen Gemäldesäle waren mit vielen Menschen angefüllt.

(Der Schluß folgt.)

## Nordische Liebe.

(Fortsetzung.)

Pawlowne war im musikalischen Kreise die schönste Blume. Sie spielte, ein durchreichender Künstler, spielte auf der Violine ein selbst componirtes Concert. Pawlowne, der das Concert sehr gefiel, nahm, nachdem er geendet hatte, seine Stimme, setzte sich an das Fortepiano und spielte

seine schwersten Passagen mit einer Fertigkeit, mit einer Präcision und mit einer Delicatesse, daß der Italiäner im Rausche des Entzückens dem Mädchen zu Füßen sank. „Sind Sie musikalisch?“ frug Pawlowne den Rittermeister, mit einer Miene, als ob sie gewünscht hätte, er möchte ja sagen. Der Arme mußte nein antworten. Er fühlte sich bettelarm in dieser Minute. Das Gold seiner Uniform ward ihm zu Blei. Pawlowne sprach mit dem Virtuosen italiänisch; eben so fertig, als gestern englisch. Cronhelm hatte gegen dies alles nichts aufzuweisen, nichts, als seine erbärmliche Stickerei, seine Faddeln und Schnuren. Sein eigenes Gefühl sagte ihm, er könnte in Pawlownes Augen keinen Werth haben, und doch war sie „grate so glücklich, so „bangherde“ ihm. Wer Entzücken über ihr hinreißendes Spiel, mit dem sie jetzt eines der schwierigsten Clavier-Concerte vortrug, ihr Schmelzender Gesang; der die ganze Gesellschaft bezauberte, that ihr wohl, als das laute Bravo des Zirkels, als das tunsähere und schmeichelehafte Urtheil des stammenden Virtuosen. Sie sprach viel und lange mit Cronhelm. Sie goß Leben und Muth in seine Seele. Sie zog seinen Geist zu sich hinauf. Er hatte nie so gehaltvoll, so gewählt gesprochen, als heute.

Madette hatte sehr günstig für ihn gewirkt. Madette wußte, daß das Verhältnis zwischen Pawlowne und Schmalbohm bloß conventionell war, daß Pawlowne den ihr Bestimmten eigentlich nicht liebe. Der Husar hatte dem Mädchen gefallen. Die Gifte der Kaffischen Lesbibliothek waren durch glatte Romane der kleinen Madette in das Gemüth gestossen. Daß der fremde blanke Husar sich vor das Haus ihrer geliebten Herrin hingestellt und seufzte, daß er sie zur Vertrauten seines Kummers machte, daß er ihre Hand küßte, daß er sie an seine bärtigen Lippen zog, daß er um ihren Beikand sie ansah, — alles dies schien ihr so romantisch, so erbaulich, daß sie sich fest vornahm, den unglücklichen Husarenpeiz durchaus nicht fallen zu lassen.

Pawlowne hatte ihr neulich, am Abend jenes Concerts, von dem fremden Offizier ein paar Worte gesagt. Jetzt, als Pawlowne vom Balls kam, erzählte ihr Madette beim Auskleiden den ganzen Vorfall. Sie schmückte ihn noch aus. Sie legte dem Rittermeister eine Menge schöner Worte in den Mund, die sein Geist nie gedacht hatte; sie hatte in seinem Auge Thränen zittern gesehen, und, als sie schied, hatte er vom Schrecklichen

Selbstmorde gesprochen, wenn Pawlowne ihm verloren ginge.

Pawlowne that die Nacht kein Auge zu. Sie hatte noch nie geliebt. Da die ganze Stadt wusste, daß sie Schmalbohms Bestimmte war, so hatte nie ein junger Mensch gewagt, sich ihr zu nähern. Und jetzt kam ein fremder schöner Mann hundert Meilen weit her, stellte sich vor ihr Haus, froh bald zu Eis vor lauter Liebe, senkte seinen Blick, wenn sie ihn ansah, war verlegen, wenn er mit ihr sprach, tanzte mit keiner, als mit ihr, suchte und verfolgte sie überall mit seinem Auge, eilte aus der Ballgesellschaft, um sich Dabettren zu nähern, und schüttete in deren theilnehmende Brust seine Liebe, seinen Kummer, seine Verzweiflung aus.

Sie fing jetzt an, Cronhelm mit Schmalbohm zu vergleichen. Das kluge, das verständliche Mädchen blieb an dem Aeußern hangen. Cronhelms Waagschaale war in ihren Augen schwerer. Figur, Gesichtsbildung, Anstand, Tanz, körperliche Gewandtheit, — von dieser Seite hatte Cronhelm entschiedenes Uebergewicht. Sie hielt jetzt den armen Schmalbohm gar keiner Liebe fähig. Er war immer so natürlich, so rubig, so kalt, wenn er mit ihr sprach. Cronhelm hatte kaum geathmet, wenn sie ihn nur ansah. Die Leere seines Geistes hielt sie für Blödsichtigkeit, für Befangenheit, für Verflommenheit seiner furchtsamen Liebe.

In diesen Trugschluß legte sie den Keim ihres Unglücks. Sie verschloß ihre Gefühle in sich; sie traute keiner ihrer Freundinnen, sie fürchtete, ihre Liebe thörisch gestolten zu hören, weil Schmalbohms edler Charakter, wie sein tadelloser Wandel, sein gebildeter Geist, sein gutes Herz, ihn in den Augen aller Mädchen der Stadt zu einem sehr liebenswürdigen Manne machten. Durch diese Heimlichkeit ward ihr ihre Liebe heilig. In dieser langen Winternacht ward sie erst aber sich selbst eins. Es hatte ihr immer im Verhältnis mit Schmalbohm etwas gefehlt. In Cronhelms Auge lag eine sanfte Melancholie, eine zarte Schwärmererei, die sie gleich im ersten Augenblicke zu ihm hingezogen hatte. Jetzt sah sie hell. — Nur das Geld auf seinen Kleidern war ihr zu wider. Sie wünschte sich ihn blutarm, um ihn in jeder Hinsicht zum glücklichen Manne machen zu können. Sie nahm sich selbst vor, ihm ihr Wohlwollen bemerkbar zu machen. Und sie hielt sich redlich Wort. Ihr Spiel, ihr Gesang war heute zum erstenmal in ihrem Leben Kottererie. Der kleine Teufel der Gefallsucht sah ihr im Auge, im

Grüßchen der Wange, im freien Tragen des Kopfs, kurz in jedem Finger, jeder Bewegung, wie die fliegende Gicht. Sie schleierte zwar über alles das Anstand, Dezenz und Ehrbarkeit und Zucht; aber das waren nur die Zitronen zu den Ausern, die den Mund nur noch wässeriger machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

## A p p o r i s m e n .

Die gekstreiche Ninon von Lençlos spielte in ihren Untersuchungen über das Wesen der Liebe vollkommen die Rolle des Herzogs Parochesoucauld, ihres Freundes, in der Moral. Jene entbiß die Liebe, dieser die Tugend von ihrem heiligen Schimmer.

Durch eine dreitägige Entzweiung reist öfter eine Herzensvereinigung zwischen Liebenden besser, als durch ein ganzes Jahr voll ununterbrochener Bärtlichkeiten.

Theophil. Freywald.

## Tagesbegebenheiten.

### Miszellen.

Unter den vielen Caffeeurogeen zeichnet sich das von dem Kaufmann Stephan Wagner zu Nürnberg verfertigte, sogenannte feine Caffeeurogeat vorzüglich aus. Die von dem königl. Stadtschreiberey zu Nürnberg, Dr. Wern. Dum. vorgenommnen chemischen Untersuchungen haben diesen Unschädlichkeit hinreichend an den Tag gesetzt, und selbst das königl. General-Commissariat hat hierüber die Bescheinigung gegeben, dass demselben kein Schaden von dem Jahr 1811, nach begebenen mehrlustigen Versuchen, welcher die Wohlthat des feinen Caffeeurogeats, so wie seine, der Gesundheit und dem guten Geschmacke angemessene, Eigenschaften und Bestandtheile zur Evidenz ergeben, eine öffentliche Bekundungstrage davon zu Nürnberg gehalten. Bei dem Verbrauch dieses Eurogeats wird Jeder finden, das Lob belegen müssen, daß es sowohl im Geruch und Geschmack alle andere Eurogeate übertrifft, und daß es selbst ohne Caffeeuroge, für sich an sich, schwarz und mit Rahm gerührt werden kann, und, ohne auch nicht die bittere Caffee (was die Eurogeate leisten wird), doch immer angenehm zu trinken ist.

— Zu Paris wären vor Kurzem drei oder vier Dachdecker unglücklich geworden, indem sie, unter, worauf sie stand, nied. Der eine habe jedoch die G-Übersagenmarkt, sich an die Dachkante anzuhängen worn und den andern, der das Gerüststeck in halber, ...